

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des Vereins der Lithographen, Steindr. u. Berufsgen. Deutschlands, d. Senefelder-Vereins f. Nordböhmen, sowie d. schweizerischen Lithographenbundes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Fg.-Katalog No. 2453.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller, Schenck-Verlag**, wohn in alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeitschrift oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Bringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsangehörigen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen, letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen und stets nur auf eine Seite zu schreiben. Redaktionsschluss: 3 Tage vor dem Erscheinungstage.

Die Arbeiterreserve.

Die Leute, welche unbesehen jede, auch die noch so heftigsten Wünsche des Arbeiterstandes als unverschämte, unberechtigt hinzustellen belieben, haben den Darlegungen und Auseinandersetzungen der Arbeiter über ihre Lage und deren Ursachen, selbst wenn dieselben noch so sachgemäß gehalten und mit noch so unwiderleglichem Beweismaterial begründet sind, nur das eine Argument entgegen zu setzen:

„Ach was, bei uns ist noch niemand Hungers gestorben“, oder: „Wer Lust zu arbeiten hat, findet auch noch immer Gelegenheit dazu“.

Zu bedauern ist nur, daß es selbst noch Arbeiter gibt, die in gedankenloser Träumerei dahinbrüten und bei jeder Gelegenheit jenen Hohlköpfen oder böswilligen Ignoranten ihre Tiraden als hochweisse Orakelsprüche nachplappern.

Tatsächlich sind auch bei uns schon Personen Hungers gestorben. Daß die Fälle, in denen Personen wegen gänzlicher Mittellosgkeit und jeglichem Mangel an Substanzmitteln zu Grunde gehen, immerhin vereinzelte bleiben, hat seinen Grund darin, daß viele derselben, die nicht mehr wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen und einen Bissen hernehmen sollen, entweder an die Milderthätigkeit und das Mitleid ihrer Nebenmenschen appellieren, oder zu der gewalttätigen Wegnahme der benötigten Nahrungsmittel greifen, wo und welcher sie nur habhaft werden können. Die Letzteren rekrutieren sich wohl immer aus den Ersteren.

Bei dem Bettler aus Not ist die Liebe zum Leben noch nicht erloschen. Derselbe hat auch einen großen Respekt vor dem „heiligen Eigentum“, welcher ihm nur die Hand zur Empfangnahme milder Gaben hinhalten läßt. Bald aber ist dieser Respekt vor dem „heiligen Eigentum“ durch die kalten hartherzigen Abweisungen einerseits und die dargereichten Gaben begleitenden hönischen, den letzten Funken von Ehrgefühl vernichtenden Bemerkungen andererseits, so abgestumpft, daß aus der hingehaltenen Hand sich eine ausstreckende, nehmende Hand entwickelt, — der Spitzbube ist fertig.

Kaiserimpfend wendet die große Mehrzahl dem Bettler und erst recht dem Spitzbuben den Rücken, beiden Mitleid und Teilnahme verjagend, und doch hätten sie ein großes Anrecht auf beides. Bettler und Spitzbube sind beide ein Produkt unserer gesellschaftlichen Einrichtungen. Als Zucht- und Verbesserungsmittel hat der Staat für die einen das Arbeits-, für die anderen das Zuchthaus in Bereitschaft; was beiden aber mangelte und die Ursache ihres Hinabgleitens auf der schiefen Ebene ausmachte, Arbeit, und zwar auskömmlich lohnende Arbeit zu erhalten, dazu ist der Staat bis daher unfähig gewesen, solche dem Bettler und dem

Spitzbuben zuzuweisen. Der Staat wird auch solange unfähig bleiben, auf diesem Gebiete erfolgreiche Wandel zu schaffen, solange die Arbeitsform von der privatkapitalistischen Ausbeutung beherrscht wird.

Die kapitalistische Produktion macht tausende und abertausende von Arbeitshänden überflüssig. Alles Zeugnis dieses Faktums hilft nichts. Mit der Lebensart: „Wer arbeiten will, findet auch immer welche“, wird an der Ursache nichts geändert, daß das Bestreben der kapitalistischen Produktion; darauf gerichtet ist, sich immer mehr durch die Anwendung der Naturkräfte mittelst der verbesserten Technik von der besetzten Arbeitskraft unabhängig zu machen. Je mehr dem Kapitalismus die Freisetzung der Arbeitskraft gelingt, desto weniger braucht er sich um die Bestrebungen der Arbeiter auf Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu scheren, denn die starke Arbeiterreserve, die wohl gern arbeiten möchte, aber leider keine Verwendung mehr findet, ist für ihn Vorbedingung, dem Arbeiter die Bedingungen des Arbeitsvertrages vorzuschreiben zu können.

Der Kapitalismus hat die Arbeiterreserve gebildet, ihm verdankt sie ihren Ursprung. Die Arbeiterreserve ist die Masse der Arbeitslosen. Arbeitslosigkeit ist die Ursache der Armut, aus welcher der Bettel und das Verbrechen hervorgeht. Die Verstopfung der Quelle der Arbeitslosigkeit wird wesentlich dazu beitragen, die Arbeits- und Zuchthäuser zu entvölkern.

Die Lebensart: „Bei uns ist noch niemand Hungers gestorben“, ist nur eine Phrase, mit der die Gleichgültigen, Hohlköpfigen und die Satten sich und andere über die Auswüchse des Kapitalismus hinwegzutäuschen suchen. Gehört das sofortige Umfallen vor Hungers auf offener Straße auch zu den Seltenheiten, so kommen derartige Fälle doch vor. Weit zahlreicher sind dagegen die Fälle, daß durch Ertrinken, Erhängen, Erstickten oder Vergiften, den langsamen, nagenden, furchterlichen Qualen des Hungertodes vorzieht. Die Polizeiberichte der Großstädte lassen in dieser Beziehung keinen Zweifel an der Vollgültigkeit unserer Behauptung aufkommen.

Ebensonjenig läßt die Statistik keinen Zweifel darüber aufkommen, daß, seit der Kapitalismus in seiner verwüstenden Gestalt, die Gesellschaft beherrscht, die mittlere Lebensdauer des Arbeiterstandes die geringste aller Gesellschaftsklassen geworden ist. 35 Jahre ist die mittlere Lebensdauer des Arbeiters. Einzelne Branchen erreichen noch nicht einmal diese Ziffer. Der erheblichste Prozentsatz des Arbeiterstandes wird durch die Schwindsucht und die Tuberkulose dahingerafft.

Die hohe Sterblichkeitsziffer des Arbeiterstandes

beweist, daß derselbe mit seinem Arbeitsverdienst nicht imstande ist, den Kräfteverbrauch durch geeignete und passende Nahrung bei hinreichender Ruhe in gesunder und geräumiger Wohnung zu ersetzen. Die Unterjochung jeder einzelnen der angeregten Fragen müßte den Sozialpolitiker mit Notwendigkeit darauf verweisen, daß es die höchste Zeit ist, einem andern Verteilungsplan der erzeugten Gütermenge zwischen Kapital und Arbeit Geltung zu verschaffen, als solcher jetzt von dem Kapitalismus in Form des Kapitalprofits und des Arbeitslohnes zur Ausübung gelangt.

Wenn man festhält, daß nur die Arbeit neue Werte schafft, daß die Arbeit die Quelle alles Reichtums ist und in Betracht zieht, welche ungeheure Massen erhalten werden müssen, deren Tätigkeit keine neuen Werte schafft, so begreift man den Verteilungsplan zwischen Kapitalgewinn und Arbeitslohn, wie solcher von dem Kapitalismus im Namen des „heiligen Eigentums“ unserer Gesellschaft zu Grunde gelegt ist. Dann begreift man die Fähigkeit, mit welcher der Kapitalismus an diesem Verteilungsplan festhält und jeden andern, der ausgleichenden Gerechtigkeit Rechnung tragenden Vorschlag als auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung abzielend, zu verächtlichen und in Mißkredit zu bringen sucht.

Die durch den Kapitalismus fortwährend zunehmende Freisetzung von Arbeitskraft äußert ihre schädlichen Wirkungen auch in jenen Gesellschaftsklassen, welche an der Gütererzeugung als solcher nicht beteiligt sind. Es ist dies die Klasse der Dienenden und die den Detailhandel Betreibenden. Es ist in der Natur des Menschen begründet, daß er nichts unverzucht läßt, schlecht und recht den Lebensunterhalt zu erwerben. Was liegt nun da näher, als daß derjenige, der sich vergeblich bemüht, auf seinen erlernten Beruf Beschäftigung zu erhalten, schließlich gezwungen sieht, sich entweder der dienenden Klasse zuzugesellen oder sein Heil mit einem kleinen Handelsgeschäft zu versuchen, oder aber letzteres noch neben seiner Berufsarbeit durch seine Familieangehörigen betreiben zu lassen, weil der Arbeitsverdienst absolut unzureichend ist, die Bedürfnisse der Familie zu decken.

Es sind uns viele Freunde bekannt, welche tüchtige, leistungsfähige Arbeiter in ihrem erlernten Berufe waren, und denen es nicht leicht geworden ist, demselben Valet zu sagen, sich aber durch den schlechten Geschäftsgang in der letzten Hälfte des vorigen Jahrzehnts gezwungen sahen, der dienenden Klasse sich zuzuwenden. Solche Vorkommnisse sind auch nicht dazu angethan, die Eltern zu ermuntern, ihre Kinder 3 und 4 Jahre kostenlos zwecks Erlernung eines Handwerks zu erhalten. Die Folge davon ist, daß der dienenden Klasse von Jahr zu Jahr eine größere Anzahl die Schule verlassender

jungen Leute zugeführt werden, die wiederum die älteren aus ihren Stellungen verdrängen, so daß sich auch bei dieser Kategorie die ganze Brutalität des Existenzkampfes Geltung verschafft.

So ist der Kapitalismus das alte, seither als stabil geltende, Verhältnisse aufreißende und zeretzende Gift. Die treibende umfützende Kraft aller Erwerbsverhältnisse ist dem Kapitalismus am treffendsten und schlagendsten nachzuweisen, wenn man die Wirkungen verfolgt, welche die Freisetzung der Arbeitskraft auf allen Gebieten des Erwerbslebens äußert.

Einen noch drückenderen Einfluß übt die Arbeiterreserve auf die den Detailhandel Betreibenden. Die größte Anzahl derselben ist nicht aus der Klasse der gelehrten Kaufleute hervorgegangen, sondern dieselbe entstammt der freigesetzten Arbeiterreserve. Diejenigen, welche vielleicht noch ein kleines väterliches Erbeitz besitzen, oder sich etwas erspart haben, oder deren Frauen etwas Vermögen mit in die Ehe eingebracht haben, suchen sich der Knebelung des Kapitalismus durch Gründung eines Kleinhandels zu entziehen, ahnen aber nicht, daß die Verhältnisse auf diesem Gebiete schon so abnorm sind, daß sie, wie ein Sprichwort sagt, „aus dem Regen in die Traufe“ geraten.

So hat sich auch die Leipziger Handelskammer unlängst mit der Frage des Detailhandels beschäftigt und warnt dieselbe, bezw. mahnt zur Vorsicht bei Gründung neuer Geschäfte, indem die Konkurrenz eine derartige sei, daß 1/4—1/3 der Detaillisten nicht nur zeitweilig, sondern ganz brach liegen, d. h., überflüssig sind.

Vor noch 1/2 Jahrzehnt wies der Kapitalismus triumphierend darauf hin, daß es der Sozialdemokratie niemals gelingen werde, die 89 Prozent, welche Vassalle unter die Nichtberechtigten rangierte, in ihrer Organisation zu umfassen. Der Kapitalismus selbst trägt Sorge dafür, daß er sich Lügen strafte.

Noch ein Jahrzehnt der anarchischen Kapitalwirtschaft und die gewaltige Masse der Arbeitslosen wird ganz andere Forderungen erheben und deren Erfüllung notwendig machen, als heute die Sozialdemokratie zur Verhütung der umschweifenden Arbeitslosigkeit und Armut erhebt. Das Vorbeugungsmittel heißt:

„Beseitigung der Arbeiterreserve.“
(„Der Zeitgeist.“)

Kollegen Deutschlands!

Bereits auf den Kongressen in Hannover 1889 und in Magdeburg 1890 wurde anerkannt, daß ein Musterbuch einzuführen wünschenswert sei. Infolgedessen wurde, wie schon durch die „Graphische Presse“ bekannt, in einer öffentlichen Versammlung der Lithographen Nürnbergs die Wahl einer Kommission vorgenommen, welche diese Angelegenheit in Gang bringen sollte.

Wenn nun diese Kommission hiermit den Weg der Öffentlichkeit betritt, so geschieht dies vor allem aus dem Grunde, unseren Kollegen den Grundgedanken unseres Unternehmens klar zu legen. Wie vielen Kollegen wird es schon passiert sein, von angestrenten Arbeitern keine Abdrücke als Muster erhalten zu haben, um damit bei Stellungsgesuchen ihre Fertigkeit beweisen zu können. Als Grund dieser Verweigerung mag von manchem Prinzipale angeführt werden, daß durch das Vorlegen falscher, (nicht selbstgefertigter) Muster, bei Stellungsgesuchen, vielfach ein berechtigtes Mißtrauen gegen vorgelegte Probearbeiten herrsche. Alle Prinzipale verlangen aber vor dem Abschluß eines Engagements die Einsegnung resp. Vorlegung von Mustern. Darum ist es nötig, daß die gesamte Kollegenschaft dafür eintritt, daß auf dem Wege der Vereinbarung mit der Prinzipalität jedem Gehilfen das Recht zuerkannt wird, von seinen Arbeiten Probebrücke zu erhalten, weil dieselben einfach zur ferneren Existenz des Suchenden unbedingt nötig sind, im anderen Falle würde der Betreffende genötigt sein, auf Umwegen zu seinen Mustern zu kommen, das er hierbei sehr leicht mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen kann, liegt klar auf der Hand. Um aber andererseits diesen unseren Mustern Glaubens zu verschaffen und gewissenlosen Kollegen ein für allemal die Möglichkeit zu nehmen, falsche Muster vorzulegen, verlangen wir einen Musterbuch, das heißt: Jeder als Muster vorgelegte Abdruck muß von dem Geschäfte, wo die Arbeit gemacht wurde, insofern beglaubigt sein, daß der Name des Lithographen, welcher die Arbeit lieferte von jenen der Firma darauf vermerkt wird, um dadurch jeden Zweifel auszuschließen. Ist dieser Musterbuch thätig ins Leben getreten, so wird ein weiterer Erfolg, der sich allerdings erst später bemerkbar machen wird, nicht ausbleiben. Der Lehrlingsjücherei, diesem Krebsgeschaden unserer Branche, wird durch die Einführung des Musterbuches ein Riegel vorgehoben, der dieselbe zwar nicht beseitigen, aber doch merkbar einschränken wird. Es wird zwar solchen Kräften, die einseitig ausgebildet und nur auf die Anfertigung gewisser Farben eingedrillt wurden, das weitere Unterkommen erschwert werden. Doch gerade hierdurch erwarten wir, daß vielen

Eltern die Augen aufgehen, denen die Ausübung unseres Berufes noch unbekannt, und vorzüglich in der Wahl des Lehrherrn ihres Sproßlings sein werden, eventuell ihn ein anderes Geschäft erlernen lassen, als solchen geistlos und ohne Momentane, so wird diese Maßregel doch mit der Zeit sich als segensreich äußern, weil der einzelne unter dem Drange der Verhältnisse nicht anders kann, als darauf zu sehen, beglaubigte Muster seiner Arbeiten zu erhalten, um diese vorlegen zu können.

Nach gemeinsamer Beratung mit der Vorstandschaft des Fachvereins der Kunstmalers-Besitzer von Nürnberg und Nürnberg und der unterfertigten Kommission, erhielt dieselbe folgenden Beschlusses genannten Vereins zugestimmt:

Die Mitglieder des Fachvereins der Besitzer chromolithographischer Anstalten, stehen dem Wunsche der Lithographen sympathisch gegenüber und haben folgendes beschlossen:

- 1) Die Andrucker können auf Wunsch desjenigen Lithographen, welcher die Lithographie gefertigt, vom Geschäfte aus abgegeben werden und zwar mit Stempel oder Unterschrift versehen;
 - 2) Muster können im allgemeinen erst dann abgegeben werden, wenn betreffende Ware am Markt ist;
 - 3) Muster für fremden Verlag können nur mit Einverständnis des Bestellers in gleicher Weise behandelt werden;
 - 4) die Fassung der Besichtigung hat zu enthalten:
 - a) Namen des Lithographen;
 - b) Datum der Vollendung;
 - c) ob selbständig oder durch Mithilfe;
 - d) ob einzelne Farben, und welche gefertigt, und innerhalb welcher Zeit;
 - e) für geringfügige Arbeiten, z. B. Punktieren eines Hintergrundes werden Abdrücke nicht verabfolgt.
- Um einen Anfang zu machen, wäre es wünschenswert, wenn auch frühere Abdrücke, welche sich in den Händen der Herren Lithographen befinden, eingereicht würden, um in gleicher Weise behandelt zu werden.

Wenn nun aus vorstehenden Beschlüssen ersichtlich ist, daß unseren Wünschen nicht vollständig nachgekommen wurde, so ist doch immer ein Schritt vorwärts gethan und es bedarf nur des thätigsten Eingreifens aller Kollegen um das Ziel zu erreichen, welches wir uns bei Beginn der Verhandlungen gesetzt haben. Darum, frisch auf Kollegen, ans Werk! Bestist uns bauen an der gemeinsamen Sache! Berufst allenthalben Kommissionen, welche mit den Prinzipalen in Verhandlung treten. Man wird Euren Wünschen entgegenkommen, denn auch in Leipzig hat eine der größten Firmen ihre Zustimmung gegeben und erklärt, daß es nur im beiderseitigen Interesse liegt den Musterbuch durchzuführen. Laßt uns rüthig zusammen arbeiten, eingehend des Wahlpruches:

„Einer für alle, alle für einen!“
Mit kollegialem Gruß
die Kommission für Musterbuch.
Nürnberg, im Juli 1891.

Technisches.

Eine Methode, abgestufte Töne zu erzeugen.

Ein französischer Lithograph beschreibt in der „Imprimerie“ ein Verfahren, die Töne kupferähnlich abzustufen. Nach demselben werden die Partien auf gekörnte Steine gemacht und diejenigen größeren Partien, welche weiß bleiben sollen, mit leicht gefäuertem Gummie bedeckt. Hierauf wird die ganze Steinfläche mit einer aus Kopalharz und gewöhnlichem Druckfirnis zusammengesetzten Mischung überstrichen; sobald diese Schicht trocken, werden die Partien, die nicht vom Gummi gedeckt werden sollen, ausgeklobt.

Da nur der Firnis weggeschabt worden ist, der die Spitzen des Korns bedeckte, so wird der in den Zwischenräumen zurückgebliebene Firnis für die leichteren Töne vollkommen hinreichen, und indem man die Spitzen des Korns bald mehr, bald weniger niedriger geschabt hat, wird man mehr oder weniger Intensität der Lichter erhalten.

Infolge der starken Abreibung, welche dieses Genre der Arbeit vertritt, lassen sich viel stärkere Auflagen drucken als nach den gewöhnlichen Methoden.

Die auf gekörnte Steine gedruckten Farben besitzen viel Transparenz und erscheinen viel weniger schwer. Die Trübung der Töne, die durch das Uebereinanderdrucken verschiedener Farben bisweilen eintritt und die manchem Chromolithographen nicht mit Unrecht zum Vorwurf gemacht wird, wird vermieden.

Verschiedenes.

Wie die Herren Pastoren schmausen, darüber wird der „Schwäbischen Tagwacht“ berichtet: Wie unsere frommen Gottesdiener, die der arbeitenden Klasse fortwährend Entschuldigend und Friedliebend predigen, die Tugendenselbst belügen, zeigt treffend folgende Menutarte eines Primiz-Essens, die uns dieser Tage durch Zufall in die Hände kam: „Menu. Biskuit-Suppe mit Leberknödeln und Bratwürstchen. Reh-Ragout mit Schlingensurgeln. Rindfleisch mit süßem Meerrettich. Nautkraut und Schinken. Kalbsbraten mit Kopfsalat und gelben Rüben. Kirchhuchen. — Gansragout mit Butterkraps. Gansbraten mit Apfelspalten und Kartoffelsalat. Gebadenes Huhn mit Cardouil und Weichsel. Rehbraten mit gerösteten Kartoffeln und Fenchel. Banille-Gesprochenes mit Hohlhüppchen. Brot-Torten. Wein, Obst und Konfekt.“ — Nun vergleiche man diese fürstliche Speisekarte mit dem Haushaltungsbudget für einen Arbeiter, welches schon öfters

von Geistlichen gemacht wurde, z. B. die bekannten Rezepte von Herrn Kaplan Hinge, und man wird sehen, daß in puncto Magenfrage die Vegetarierlichkeit der geistlichen Herren die kühnsten Wünsche eines „Mittelmärsers“ übertrifft!

— Je ärmer — je früher ins Grab. Das ist zwar eine längst bekannte, wenn auch von den Vertretern der heutigen Gesellschaftsordnung zuweilen bestrittene Tatsache, an die aber nicht oft genug erinnert werden kann. Bildet doch diese Thatfache gerade die schwerste Last gegen die heutigen Zustände, denn aufs Leben haben alle den gleichen Anspruch. Wie in Wirklichkeit aber die Dinge liegen, scheint keine recht zu haben, wenn er sagt:

„Ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die etwas haben.“

Das Durchschnittsalter der Arbeiter wurde seither immer auf 33 Jahre angegeben, nach einer von dem Sozialstatistiker Caspar veranfaßten und in der „Statistik der Zeit“ veröffentlichten Untersuchung beträgt dieses Durchschnittsalter sogar noch weniger. Danach leben von 1000 zu gleicher Zeit geborenen Menschen:

	Wohlhabende	Arme
nach 5 Jahren noch	943	655
„ 10 „ „	928	598
„ 20 „ „	866	566
„ 30 „ „	796	484
„ 40 „ „	695	396
„ 50 „ „	557	283
„ 60 „ „	398	172
„ 70 „ „	235	65
„ 80 „ „	57	9

Der selbe Gewährsmann stellt diesen Angaben hinzu: Die durchschnittliche Lebensdauer stellt sich danach bei den Weibern auf 50, bei den Männern auf 32 Jahre. Der Zufall, der ein Kind auf dem weiden Pflaster des Reiches zur Welt kommen ließ, gab ihm also ein Geschenk von vollen 18 Jahren Lebensdauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde. Das Mißverhältnis würde noch größer sein, wenn sich die Weiden nicht häufig durch ein Liebermahn der Genüsse das Leben selbst verkürzten.

Die Ernährung der Gefangenen ist oft unzureichend und unzureichend. Dies hatte sich auch in der Moabiter Strafanstalt zu Berlin herausgestellt und es haben deshalb zwei Berliner Gefängnisärzte, Dr. Krohne und Dr. Leppmann, Versuche zur Zusammenstellung einer ausreichenden Kost vorgenommen. Die Versuche gingen im wesentlichen dahin, billige Nährstoffe mit größerem Gehalt an animalischen Eiweiß und billiges Fett zu finden und weiter durch Einschränkung der Vegetabilien (grobes Roggenbrot und Kartoffeln) die Mittel für Beschaffung dieser Nährstoffe frei zu machen. Freilich hielt man daran fest, daß bei diesen Versuchen der unfähig niedrige Staatspreis von 20 Pf. pro Kopf und Tag nicht überschritten wurde. Dreierlei Nährstoffe, abgekochte Milch, Käse und Hering, boten billiges, animalisches Eiweiß in reichlichen Mengen, wobei Käse und Hering gemäß ihrer Beschaffenheit noch Appetit erregten. Als billige Fette kamen Rindstalg und Schmalz in Anwendung. Dieser neue Speisekart soll sich — nach der „Klinischen Wochenschrift“ — vollständig bewährt haben. Vor allem habe der sonst unstillbare Fetzthunger angefangen, nachzulassen und der mit der Länge der Haft zunehmende Widerwille gegen die Gefängnisnahrung ist seltener geworden. Gleichzeitig wurde durch tägliche Verabreichung Kaffee bis zu zehn Gramm ein Appetit erregendes Mittel genommen, wobei die genannten zwei Aerzte vor der Witwenanwendung von Surrogaten warnen. Lebstoff bekräftigt wird sodann die Einführung von Fischnahrung in den Speisekart der Strafanstalten; für die Zubereitung werden genaue Vorschriften angegeben, auf deren nicht genügende Beachtung die Herren Krohne und Leppmann die an manchen Orten beobachteten Mißerfolge zurückzuführen. Durch eine wöchentliche Fischnahrung wird den Gefangenen für billiges Geld acht Gramm animalisches Eiweiß mehr, als sonst bei der glanzreichen Zusammenstellung möglich ist, zugeführt, und zwar in so leicht verdaulicher und schmackhafter Form, wie sie bisher noch nicht erreicht ist. Endlich wird die Notwendigkeit einer ausreichenden Würze der Speise betont. Von weiteren Versuchen mit Kotosnahrung wird dagegen abgesehen.

Der kürzeste Abriß der Weltgeschichte dürfte folgender sein: Chaos — wüthet — Schöpfung — Licht — Menschen böse — Strafgericht! — Hellas Wüthe — Fernernot — Bruderkämpfe — Hellas tot! — Stolz des Roms — Glanz und Pracht — Durch Germanen — Barb's verbracht! — Mittelalter — Finstern! — Gutenberg — Columbus — Krach! — Neuzeit! — Riesig aufgeklärt! — Schiller — Götze — Leyer — Schwert! — Neunzehntes Jahrhundert ah! — Pleite — Krach — Amerika!

Noch eine „Musterankalt.“

Auch wir in Nürnberg haben die Pflicht, die Kollegen Deutschlands auf ein heiliges Geschäft aufmerksam zu machen, das sich mit Zug und Recht jenen „Musterankalten“, deren an dieser Stelle schon mehrere angeführt wurden, gleichstellen läßt. Es ist dies die Lithographische Anstalt von J. Hesse, das älteste Geschäft unserer Branche am hiesigen Ort. Es werden dortbort nicht nur die niedrigsten Löhne (14—22 Mk.) bezahlt, keine gesetzlichen Feiertage vergütet und dergleichen, sondern es ist auch der Faktor, ein Herr Sp., bewußt, „seinen“ Leuten auch auf andere Weise das Leben so lauer als möglich zu machen. Ist es für den Drucker schon eine Demüthigung, wenn er seine Farben nicht selbst mischen darf — das bejogert nämlich Herr Sp. in höchst eigener Person — wie muß es ihn erst in den Augen seiner Mitarbeiter herabwürdigend, wenn ihm genannt Herr Jurinier wie „Schafstopp“, „Giel“ u. f. w. an den Kopf wirft! Derselbe läßt sich ferner seine Umbrücke durch ein Mädchen aufziehen, wozu man doch

liberal einen tüchtigen Drucker nimmt. (Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die weibliche Arbeitskraft der männlichen gleichbezahlte wird. Die Redaktion.) Ferner stellt er gelehrte Messer und Steinbleicher an die Schnellpressen und hat auch schon versucht, Mädchen als Maschinenmeister zu verwenden. „Die Leute müssen dreifach werden“, so drückt sich Herr Sp. . . . aus „und wer sich nicht dreifachen läßt, den bring' ich auf den Damm, den schmeiße ich hinaus, daß er Arm und Bein bricht.“ In richtiger Selbsterkenntnis, daß sein Amt hauptsächlich darin besteht, die Leute wie Sträflinge zu beaufsichtigen und zu distanzieren, hat er auch schon mit größtem Selbstbewußtsein des öftern geäußert: „Ich bin soviel hier wie Polizei!“ Das sind die noblen Umgangformen, womit genannter Herr den Leuten zu imponieren sucht. — Auch in der Lithographie des Herrn Heise ist es nicht mehr wie früher. Seitdem Herr Kurz, Oberlithograph, die Arbeiten im Afford hat und nicht mehr ein festes Gehalt als Oberlithograph bezieht, sucht er auch so viel als möglich aus den Gehältern herauszuschlagen. Diese letztere Einrichtung, nach welcher die Gehälter ihren Oberlithographen zum größten Teil aus ihrer Tasche bezahlen müssen, ist überhaupt eine der verwerflichsten, welche es gibt. Kurz, wenn wir alles zusammenfassen, so kommen wir zu dem Schluß, daß über das Eingangssthor der Heise'schen Anstalt (der Besucher sitzt, nebenbei bemerkt, als Demofrat im hiesigen städtischen Kollegium) dieselbe Zustrikt poht, wie diejenige, über Dante's „Hölle“. Wer hier eintritt, laß alle Hoffnung fahren! (Die Hoffnung nämlich auf gute Bezahlung und Behandlung.)

Eingesandt.

Wannheim. Wie von Seiten der Herren Arbeitgeber das Koalitionsrecht gehandhabt wird, davon ein Beispiel. Am 4. Juli hielt die hiesige Zahlstelle des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen ihre regelmäßige Versammlung ab. In dieser Versammlung wurden die Anwesenenden von einem Schreiben folgenden Inhaltes in Kenntnis gesetzt:

Wannheim, den 4. Juli 1891.

Herrn Steinbruder W., hier!

Ihre fortgesetzte Benützung meiner Arbeiterinnen für Versammlungszwecke, die ich mir wiederholt schon von Ihnen verbeten habe, veranlaßt mich nunmehr, Ihnen hiermit zu kündigen. Die Kündigung kann sich auf Ihren Wunsch auch auf 4 Wochen ausdehnen, ordnungsmäßige Führung immer vorausgesetzt und jebe hierüber Ihrer Mitteilung bestens entgegen.

Achtungsvoll

G. Seip.

Ueber dieses Schreiben entspann sich eine lebhafteste Debatte, in welcher die Handlungsweise des Herrn S. einem seit nahezu 3 Jahren im Geschäft arbeitenden verheirateten Arbeiter scharf verurteilt wurde. Bekannt wurde, daß G. S. in seiner blinden Organisationsverdrängungswut Denunzianten Gehör schenkt. Zu denen an dieser Stelle früher schon gekennzeichnet, ist nun der Dritte gekommen, auch in diesem Falle bewahrheitet sich der Spruch: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“, nämlich der Papierstecher A., er selbst nennt sich Buchbinder. Schon lange wuchten die heiligen Kollegen, daß W. ein Schleicher, Horder und Hinterbringer ist, einfach aus dem Grunde, weil seine Fachkenntnisse nicht viel über Null stehen. Um aber sich's Kind zu sein, griff dieser faulere Herr zum Denunzieren.

Feniketon.

Englische Strafrechtspflege im 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Eine Fensterstöße um 5 Uhr abends eingeschlagen, um zu stehen, war ein todeswürdiges Verbrechen, andererseits war es ein einfaches Vergehen, um 4 Uhr morgens im Sommer ein Haus zu erblicken. Auf Diebstahl in einem Laden, während andere zusahen, stand Transportation, wenn man nicht gesehen wurde, Todesstrafe; dagegen wurde ein Diener, welcher seinem Herrn 15 Wunden mit einem Weil beigebracht hatte, nicht deshalb verurteilt, sondern weil er, um in seines Herrn Zimmer zu kommen, eine Klinke aufgehoben hatte. Auf mehr als 200 Vergehen stand die Todesstrafe. Als Romily im Jahre 1808 auf Abschaffung der Todesstrafe für Taschendiebstahl antrug, konnte er nur die Vergünstigung erlangen, daß die Todesstrafe in lebenslängliche Transportation verwandelt wurde. Zwei Jahre nachher scheiterte sein Versuch, die durchsichtigen Gesetze gegen Diebstahl von 5 Schillingen in einem Laden, von 40 Schillingen in einem schiffbaren Fluße abzuschaffen, weil, wie im Hause der Lords behauptet worden, das Gesetz gegen die Taschendiebe die Zunahme des Diebstahls verursacht habe. Erst 1837 und 1841 wurden die schlimmsten dieser Gesetze widerrufen. Noch 1833 wurde ein kleiner Knabe zum Tode verurteilt, weil er seinen Stod durch ein zerbrochenes Fenster gestossen und Farben eines Malers, die ungefähr zwei Penny wert waren, herausgeholt hatte. Die Stellung eines Richters, überhaupt jeder Obrigkeit, diesen

Nur ein Punkt, der in der Debatte angeführt wurde, soll hier als Beispiel wiedergegeben werden, und der wohl auch noch zu dem Entschluß des H. S. beigetragen hat. Am 24. Juni hielt der Verein „Graphisches Gewerbe“ eine Versammlung ab. Eine Arbeiterin bei S. fungierte als zweite Vorsitzende obigen Vereins, war aber in letzter Zeit etwas nachlässig im Besuch der Versammlungen gewesen, weshalb Kollege M. beauftragt war, dieselbe an ihre Pflichten zu erinnern, was auch geschah. Den 24. Juni frag nun M. die betreffende Arbeiterin nochmals: „Kommen Sie heute Abend?“ worauf die Antwort erfolgte: „Ich weiß es noch nicht, es wurde mir von G. Seip verboten im Verein zu sein.“ M. machte nun die Bemerkung: „Sie müssen kommen, es ist ihre Pflicht!“ Dieses Gespräch wurde von V. unbemerkt angehört. Am folgenden Tage hatte er in der Wohnung des Herrn S. Etiquetten zu lackieren und diese Gelegenheit benutzte V., das Gehörte dem S. zu hinterbringen, wobei es ja bekannt auf ein bischen dazu Gebieteres bei solchen V. -uten nicht antwortet. Unter den hiesigen Kollegen ist bekannt, daß oben angeführtes nicht allein der Grund zur Kündigung des M. war. Schon längere Zeit wurde von dem Oberlithographen Volkmer alles aufgegeben, damit M. wegen seiner Ueberzeugung entlassen werde. Die Versammlung faßte den einstimmigen Beschluß, Kollegen M. kräftig zu unterstützen, damit den Herren gezeigt wird, daß wir diejenigen, welche unsere Sache vertreten, auch genügend unterstützen, wenn es einem Kapitalisten einfällt, denselben auf das Flüster zu setzen. Den Denunzianten werden wir nach seinem Verdienst behandeln. Dies soll für heute genug sein und wollen wir die G. Seip'sche Druckeri allen Kollegen empfehlen. Sollte einem Kollegen eine Stelle für einen Lindrucker bekannt sein, so bitten wir, dies dem Bevollmächtigten der hiesigen Zahlstelle mitzuteilen. G. H.

Korrespondenzen.

London. Es tritt die Notwendigkeit an mich heran, etwas über den Verlauf des Streites der Lithodrucker in der Direct Photo-Engraving Co., London, mitzuteilen. Derselbe ist beendigt und zwar zu Ungunsten der Beteiligten. Die Verhältnisse lagen derartig, daß entweder die Firma die Maßregel zurücknehmen, oder den Betrieb ganz einstellen mußte. Letzteres hätten jedoch die Direktoren ebenfalls nicht zugegeben. Das unsolidarische Verhalten einiger „Kollegen“, welche ihre gegebenen Wort brachen, machte es möglich, das Geschäft vor dem Neuzerser, vor einem gänglichen Stillstand des Betriebes zu bewahren, ohne das Streitoobjekt, das Anlernen der Mädchen als Maschinenmeister, aufgeben zu müssen. Die betreffenden „Kollegen“ haben sich schwer gegen das Prinzip aller flauenbewussten Arbeiter vergangen. Die Indifferenz, Antonjenzug und persönliche Egoismus sind auch hier wieder die Hauptfaktoren gewesen, welche das Kapital triumphieren ließen. Die Handlungsweise dieser „Kollegen“ ist umso unehrenhafter, da selbige unverheiratet sind, sich bei Beginn des Streites fest mit gelobten des Grundlages eingedenkt zu sein: „Einer für alle, alle für einen“ zu stehen. Ich nehme davon Abstand, die Namen hier zu veröffentlichen, da dies privatim in Kollegentreffen schon genügend geschehen wird. Möge die öffentliche Meinung über sie richten. E. Richter.

Amsterdam. Kollege Walter eröffnete die am 23. Juni stattgefundene Versammlung des „Fachvereins der

deutschen Lithographen und Steinbruder zu Amsterdam“ mit einer Begrüßung der Anwesenden. Hierauf erhielt Kollege Kammer als Referent das Wort zur Vorlesung der, von der Kommission beratenen Statuts. Nachdem dasselbe unter reger Teilnahme der Anwesenden durchberaten und mit einigen Abänderungen endgültig festgestellt war, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Kollege Walter wurde zum Vorsitzenden, Kammer zum Schriftführer und Haun zum Kassierer gewählt.

Der Vorsitzende schloß darauf diese erste ordentliche Versammlung mit dem Wunsch für die gedeihliche Fortentwicklung des Vereins.

Berlin. Eine kombinierte Versammlung des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen Deutschlands (Mitgliedschaft Berlin) fand am 16. Juli statt. Unter Punkt 1 wurde Kollege Brandt, Waldeemarstr. 40, zum Vertrieber der „Graph. Presse“ für Berlin bestimmt. Hierauf erhielt Dr. Litgenau das Wort zu seinem Vortrage über „Die ältesten Versammlungen der Menschheit“. Medner entledigte sich seiner Aufgabe unter größter Aufmerksamkeit und erntete seitens der Versammlung reichen Beifall. An der Diskussion beteiligte sich im Sinne des Referenten Kollege Schöpfke. Der Referent drückte noch den Wunsch aus, daß die Kollegen sich recht zahlreich an dem Besuch der Arbeiterbildungsschule beteiligen möchten. Unter „Verschiedenes“ wies Kollege Friedewald darauf hin, daß in nächster Zeit Zirkulare imbetreff des Zentral-Arbeitsnachweises herausgegeben würden. Da durch die Abreise des Kollegen Obier eine Lücke in der Rechtschulskommission entstanden ist, wurde an dessen Stelle Kollege Gent gewählt.

Hierauf gab Kollege Seidel bekannt, daß bis jetzt die Mitgliederzahl Berlins 967 beträgt. Mögen sämtliche ihre Interessen erkennen und Mann für Mann unserer Organisation beitreten, welche ihnen einen Schutz gegen den Uebermut des Unternehmertums bieten wird! Zum Schluß teilte noch Kollege Gent mit, daß der Gelandverein „Senefelder“ sich infolern geändert hat, als jetzt auch Lithographen und Berufsgenossen (Prüger, Schleifer) dort als Mitglieder aufgenommen werden; ferner daß der Gesangverein Senefelder am 15. August in Sanssouci sein Stiftungsfest abhält, welches Aufführung lebender Bilder (Bismarckspende u.) bieten wird. Das Fest verpricht ein echtes und rechtes Arbeiterfest zu werden. Es ist deshalb wohl die Beteiligung sämtlicher Kollegen zu erwarten.

Bünde i. W. Die Kollegen unserer Stadt, welche schon lange mit Interesse die Entwicklung der Organisation unserer Brände verfolgten, hielten am Mittwoch, den 7. Juli, im Lokale des Herrn Geister eine öffentliche Versammlung ab, die denn auch den hiesigen Verhältnissen entsprechend gut besucht war.

Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Gründung einer Zahlstelle des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen Deutschlands; 2. Wahl der Lokalverwaltung; 3. Reiseunterstützung; 4. Verschiedenes.

Zu Punkt 1 sprach der Einberufer eingehend über Zweck und Ziele des Vereins, über den Kongreß in Magdeburg, erläuterte verschiedene Paragraphen des Statuts und trat dann mit warmen Worten für die Gründung einer Filiale, hier in Bünde, ein. Die Errichtung einer solchen wurde alsdann einstimmig angenommen. In die Verwaltung wurden gewählt die Kollegen: Steinbruder Schlichting als Bevollmächtigter, Lithograph Bertling als Schriftführer, Steinbr. Schefke als Kassierer. Zu Punkt 3 der Tagesordnung wurde

zahlreichen und unsinnigen Strafgesetzen gegenüber war eine ungemein schwierige, ebenso die Stellung der Geschworenen. Buchstäbliche Durchführung der Gesetze war unmöglich, ausnahmslose Milde und Freisprechung der Angeklagten war gleichfalls unthunlich; und so kam es, daß derselbe Richter und dieselben Geschworenen in gleichen Fällen entgegengelegte Entscheidungen gaben. E. Richter vor dem Richterstande war damals unmöglich, weil die Richter meist unwissende, gewaltthätige Menschen waren, die nach ihren Launen ihr Urteil fällten. Noch in der Neuzeit ist es etwas ganz Gewöhnliches, die Entscheidung des einen Richters von seinen Kollegen umgestoßen zu sehen, obgleich die neue Gesetzgebung revidiert ist, wie viel mehr im 18. Jahrhundert in der chaotischen Verwirrung der Gesetzgebung, wo erschwerende Umstände, welche der Richter nach Belieben betonen oder übergehen konnte, fast jedes Vergehen zum todeswürdigen Verbrechen stempeln konnten. Diese Ungewissheit hatte höchst nachteilige Folgen, indem sie die Massen abstumpfte, verhärtete, sie gleichgültig gegen Lüge und Weindid machte. Manche der Richter und Geschworenen waren so pflichtvergessen, daß sie betrunken im Gerichtssaale erschienen und, obgleich sie während eines großen Teiles der Verhandlung geschlafen hatten, ihr Urteil abgaben. Wie viel Unschuldige dabei zum Tode verurteilt wurden, entzieht sich unserer Berechnung; oft kamen auch Fälle vor, in denen die Angeklagten, um sich gegen die Einschüchterungen zu stärken, geistige Getränke zu sich nahmen und infolgedessen scharfe Antworten gaben. Der Richter, ohne auf die Umstände Rücksicht zu nehmen, dekretierte dann meist auf Todesstrafe. So wurde eine junge Frau, welche von einer Mitschuldigen ein Stück gewürfeltes Zeug ange-

nommen, zum Tode verurteilt, weil sie während des Verhörs betrunken war und sich trotzig gezeigt hatte. Darf man sich wundern, daß unter solchen Umständen die Verurteilten von den Massen als Märtyrer und Helden gefeiert wurden, daß Verurteilung seitens des Richters nicht mehr als Schandegalt?

Die große Anzahl der Strafgesetze, die Willkür und Härte der Richter, die sehr oft eine Ehre daren setzten, möglichst viele zu verurteilen, die Not der niederen Bevölkerung, welche, bei der Hartherzigkeit der Reichen und den blutigen Gesetzen gegen Bettel, nur durch Diebstahl ihr Leben fristen konnte, alles dies vermehrte die Zahl der Verbrechen ins Unglaubliche. Noch im Jahre 1837 war die Zahl der Todesurteile in England 1494 gegen 165 in Frankreich; aber selbst die grausamen Richter Englands wagten nicht, dieselben alle zu vollstrecken, und so wurden nur 85 Urteile vollstreckt gegen 90 in Frankreich. Die Regierung sah sich vor die Alternative gestellt, die Verbrecher ins Gefängnis zu werfen oder zu transportieren. Diese scheinbar härtere, im Grunde für junge Männer mildere Bestrafung konnte gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur selten mehr in Anwendung kommen, und so wurden die meisten in Gefängnisse geworfen. Diese Gefängnisse waren nicht etwa vom Staate erbaut und von Staatsbeamten geleitete Anstalten, sondern sehr oft im Besitze von Privaten und von denselben verwaltet. Sehr selten hatte die Obrigkeit das Recht, dieselben zu visitieren. Nur in London unterstanden die Gefängnisse der Obrigkeit.

(Schluß folgt.)

bestimmt, vorläufig den niedrigsten Satz als Reiseunterstützung zu zahlen. Unter „Verschiedenes“ kamen Ansuchen zum Austausch, die teilweise noch sehr trübe sind und der Klärung bedürfen.

In dem nochmals aufgefordert wurde, die alle 4 Wochen stattfindende Berichterstattung der Filiale zahlreich zu besuchen, wurde die Berichterstattung geschlossen.

Wingen a. Rh. Am 27. Juni tagte in dem Lokale des Gastwirts Köhler die Generalversammlung der Lithographen, Steindrucker und Berufsangehörigen. Da Kollege Weisner, Bevollmächtigter, abgereist ist, so führte dessen Stellvertreter, Kollege Müller, den Vorsitz. Die Tagesordnung war folgende: 1. Quartalsabrechnung und Berichterstattung. 2. Wahl eines neuen Bevollmächtigten. 3. Verschiedenes.

Kasse und Bücher waren durch Kollege Trüde, Revisor, geprüft und richtig befunden worden, wofür unserem Kassierer, Kollegen Müller, im Namen des Vereines der Kassierer, der herzlichste Dank zu teil wurde. Zum 2. Punkt brachte Kollege Gaaßer folgendes in Vorschlag: Als Bevollmächtigten Kollegen Müller, als Kassierer Kollegen Saupert und durch Stimmzettel einen neuen Schriftführer zu wählen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt und hierauf Kollege Müller als Bevollmächtigter gewählt. Da Kollege Müller bisher das Amt als Kassierer und Stellvertreter des Bevollmächtigten hatte, so wurde ein neuer Kassierer in der Person des Kollegen Walter, Steindrucker, gewählt. Zudem zu jeder Versammlung einige Kollegen zu spät, resp. gar nicht kamen, so wurde auf Anregung des Kollegen Müller beschlossen, eine Geldstrafe von 50 Pf. für jeden Kollegen einzuführen, und zwar bei entschuldigter Verspätung 10 Pf. und bei unentschuldigter Verspätung 20 Pf. Dieser Vorschlag wurde mit Beifall angenommen und tritt mit der nächsten Versammlung in Kraft. Weiteres lag nichts vor und so wurde die Versammlung geschlossen.

Dortmund. Am 29. Juni fand hier eine öffentliche Versammlung der Lithographen und Steindrucker statt, behufs Beitritt zur Zentralisation und Gründung einer Zahlstelle. In das Bureau wurden gewählt: Kollege Lange als 1. Vorsitzender, Kollege Höhne als Stellvertreter. Nachdem Kollege Lange Zweck und Ziele der neuen Organisation geschildert und die Statuten vorgelesen hatte, forderte er die noch fernstehenden, anwesenden Kollegen auf, sich derselben anzuschließen. Alsdann machte Redner die Aufnahme aller 10 Kollegen bekannt, und somit konstituiert sich die Zahlstelle. In den Vorstand wurden gewählt: Als Bevollmächtigter Kollege P. Lange, als Stellvertreter, Kollege H. Höhne, als Kassierer Kollege D. Pöppel. Es wurden außerdem noch 2 Revisoren gewählt und zwar die Kollegen Scharf und Felsch. Die Höhe der Unterstützung für durchreisende Mitglieder wurde auf 50 Pf. festgesetzt; Auszahlung derselben findet mittags von 12 bis 1 Uhr und abends von 7 bis 8 Uhr beim Kassierer Pöppel, Steinstraße 56, statt. Hierauf Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr.

Wera. Mit fester Begeisterung trat die hiesige Zahlstelle des Vereines der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufsangehörigen Deutschlands am 1. April ins Leben, nachdem bereits am 26. Februar die Wahl der Verwaltung vor sich gegangen war.

„Es weckt ein frischer Geist durch unsere Reihen!“ können wir erheitert ausrufen, fast Mann für Mann traten mit fester Entschlossenheit unserer guten Sache bei. Dies ist ein so lobender hervorzuheben und als würdiges Beispiel hinzustellen, weil es ja leider überall noch simple Kollegen giebt, welche der sozialen Not überhoben zu sein glauben.

Am 11. Juli fand im „Restaurant Kaiserhof“ der erste Quartalsabschluss statt. Nachdem die gutbesuchte Versammlung um 9 Uhr eröffnet worden war, legte der Bevollmächtigte den anwesenden Kollegen nochmals ans Herz, auszuharren in dem gerechten Kampf um bessere Verhältnisse, welche ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.

Nachdem außerdem die neuen Ausführungsbestimmungen des Vorstandes den Mitgliedern unterbreitet waren, nahm Kollege G. Kaufmann das Wort und legte in einfachen klaren Worten aus einander, daß es sehr unrichtig ist, etwa vorkommenden Kollegen, wenn dieselben der Organisation nicht angehören und auch nicht zum Agitationsfond geneigt haben, ein Mitglied zu gewähren; es dürfte vielmehr zu empfehlen sein, unter keinerlei Umständen eine Gabe zu verabreichen, wenn dieselbe auch noch so gering wäre, denn nur dadurch läßt sich die Bitterkeit ein, daß sie unbedingt unserer Vereinigung angehören müssen, um eine nennenswerte Reiseunterstützung zu erhalten.

Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen und demgemäß zum Beschluß erhoben.

Hierauf erfolgte die Aufnahme neuer Mitglieder, jedoch die hiesige Zahlstelle jetzt 45 Nummern zu verzeichnen hat. Kollege Waldin brachte den Antrag ein: Die regelmäßigen Monatsversammlungen stets am Montag vor dem 15. abzuhalten; auch dieser Antrag wurde nach kurzen Einsparungen einstimmig angenommen. Alsdann las Kollege Waldin das „Eingeladene“ aus Nr. 20 der „Graphischen Presse“ vor und wurde dasselbe eingehend besprochen. Gelegentlich dessen erwähnte der Vorsitzende die Mitglieder, das Vereinsorgan ja recht eifrig durchzulesen und womöglich die einzelnen Nummern desselben zu sammeln, um sich einen kleinen Schatz von Vorträgen, Bestimmungen etc. zu schaffen. Nachdem noch einzelne sehr anregende Vorträge erwidert waren, wurde die Versammlung mit dem Wunsch auf das fernere gute Gedeihen des Vereines geschlossen.

Druckfehler-Berichtigung.

In der Korrespondenz aus Jahr i. B. (siehe vorige Nummer d. Bl.) muß der Name des Einbersers, resp.

stellvertretenden Bevollmächtigten, Kempfen heißen, statt Kemper. Ferner muß es heißen, es zeichneten sich 30 Mitglieder, anstatt 3 Mitglieder ein.

In der Liste der Bevollmächtigten lies unter Wera: Paul Hantich, anstatt Hantich.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage 10. Ich will über eine gravierte Zeichnung einen Nachbarn ziehen; welches ist nun der beste Grund, um gewisse Lichtpartien vor der Einwirkung des Diamanten zu schützen und wie wird er bereitet?

Briefkasten.

M. W., Amsterd. Das Inzerat kostet pro Quartal Markt 1.—

P. v. G., Kaufbeuren. „Das Kapital“, zwei Bände, Verlag von J. F. W. Dietz, Stuttgart.

M. S., Berlin und K. F., Nürnberg. Es ist absolut unmöglich, auf jede kleinstgütige briefliche Antwort zu geben; hätten Sie den schon oft gegebenen Rat befolgt und Bericht, Bestellung und Inzerat, jedes für sich, auf ein Stück Papier geschrieben, so könnte ein Uebersehen jedes einzelnen Bandes nicht so leicht vorkommen.

Bis zum 29. Juli gingen folgende Abonnementbeiträge ein:

- D. Sch., Aachen, Mk. 5.—; E. K., Töbeln, Mk. 2.80; G. R., Gabling, Mk. 3.— für 1. Quartal; K. L., Münster, Mk. 3.—; H. G., Mannheim, Mk. 1.—; K. H., Stuttgart, Mk. 5.—; A. P., Thonberg, Mk. 1.—; F. W., Jülich, Mk. 10.—; A. H., Bern, Mk. 3.—; J. J., Danzig, Mk. 11.—; J. G., Düsseldorf, Mk. 1.—; G. A., Eger, Mk. 8.50; K. G., Forbach, Mk. 2.—; F. K., Ludenwalde, Mk. 1.—; G. B., Lobberich, Mk. 1.—; H. S., Stettin, Mk. 1.—; E. Sp., Manilla, Mk. 3.75; D. G., Potsdam, Mk. 1.—; J. G., Teplitz, Mk. 7.—

Anzeigen.

Verein der Lithographen, Steindr. und Berufsgenossen Deutschlands!

Zahlstelle Berlin: (Lithographen) Bevollmächtigter P. Scherer, Reichenbergerstraße 55. (Steindrucker) Bevollm. H. Friedewald, Doppelnerstraße 28. (Präger, Schleier etc.) Bevollmächtigter Seidel, Brunnentstraße 37a.

Arbeitsnachweis: Restaurant Kuhlme, Rosenstraße 30 (Zentrum), Sprechstunde: abends von 8—9 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr vormittags.

Zahlstelle Breslau: Bevollm. A. Klose, Bohrauerstr. 13. **Arbeitsnachweis:** M. Hirsch, Vorplatzstraße 8, II.

Zahlstelle Barmen: Bev. G. Neumann, Bartholomäusstraße 21.

Brandenburg: Bevollm. P. Langner, Gr. Gartenstraße 24.

Wingen a. Rh.: Bevollm. Karl Müller, Schmittstraße 50.

Bände i. B. 1. Bev. Schlichting, Steindrucker, Ortsstraße.

Cöln a. R.: Bev. A. Kröpfgans, Weißblütenstraße 21.

Chemnitz: Vertrauensmann G. Hanke, Steindrucker, Fürstenstraße 20.

Zahlstelle Darmstadt: Bev. K. Wiedmeyer, Grafestr. 31. **Dresden:** Vertrauensmann D. Schmeitoch, Vorplatzstraße 19.

Zahlstelle Demold: Bev. Aug. Steffen, Elisabethstr. 34. **Dortmund:** 1. Bev. H. Höhne, Steindrucker, Neopolsstraße 4.

Döbeln i. S.: Vertrauensmann ? **Eppendorf i. S.:** Vertrauensmann G. Weiß, Steindrucker.

Zahlstelle Elberfeld: 1. Bev. H. Köhlig, Steindrucker, Döhlentstraße 50.

Jülich i. B.: Bev. H. Schörs, Schwabacherstr. 127.

- Frankfurt a. M.: Bev. B. Trompeter, Gluckstraße 4, I.
- Wera N. J. L.: Bev. P. Hantich, Waldstr. 5.
- Greifswald: Vertrauensmann K. Helmrich, Lithograph, Kantenstraße 18.
- Greiz i. B.: Vertrauensmann C. Scheifer, Pöhlstraße 3. Zahlstelle Göttingen: Bev. E. Kulitz, Grotte Chauße 16.
- Hannover: 1. Bev. G. Spangenberg, Litho., Neuer Weg 5.
- Hamburg: Bev. Th. Winters, Rattrepel 7, III.
- Halle a. S.: Bev. E. Schellenberg, Lindenstr. 16a.
- Hersdorf: Bev. E. Kunze, Wasserstraße 23.
- Kaufbeuren: Bev. P. v. Wozdziewski, Gasthof zum Tell.
- Kassel: 1. Bev. H. Müller, Lith., Holländischestraße 37.
- Leipzig: Vertrauensmann D. Grelmann, Reudnitz, Seitenstraße 6.
- Zahlstelle Jahr i. B.: Bev. Rich. Göhringer, Riegelgasse 2.
- München: Bev. W. Winkelströter, Sonnenstr. 6.
- Mannheim: Bev. G. Herrmann, B. 623, III.
- Magdeburg: Bev. J. G. Gattinger, Schartstraße 6—7.
- Mainz: 1. Bevollm. A. Schenk, Steindrucker, Rhodachmühlstraße 12.
- Nürnberg: Bev. E. Leiß, Martin Richterstr. 34.
- Offenbach a. M.: Bev. G. Cajp. Wühlinghaus, Wirtelstraße 27.
- Stettin: Bev. P. Marquardt, Deutschestr. 20.
- Saalfeld a. S.: Bev. G. Finkenwirth, Kohlgasse 13.
- Stuttgart: Bev. Fr. Kupp, Silberburgstr. 145, II.
- Sölingen: Bev. H. Fremken, Schützenstr. 6.
- Schwarzenberg i. S.: Vertrauensmann E. Hölzfeld, Lith. Zahlstelle Ulm: 1. Bevollm. Gottf. Schmidt, Steindr., Neu Ulm, Augsburgertstraße 38.
- Wandsbeck: Bev. G. Scholz, Silberweg 164.
- Wiesbaden: 1. Bev. C. Heuschöder, Steindrucker, Dranienstraße 27. Der Vorstand.
- J. A. Otto Zillier, Vorsitzender, Berlin S., Gräfeitr. 77.
- W. Meischa, Kassierer, Berlin S. Urbanstr. 37.

Lithographen, Berlin.

Filialversammlung, Dienstag, den 4. August, abends 8 1/2 Uhr, bei C. Seefeldt, Grenadierstraße 33. Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Herrn **Kohlsch** über: „Die neue Gewerbeordnung und die Gewerbeberichte“.
3. Diskussion.
4. Kassenbericht vom 1. Quartal.
5. Verschiedenes.

Sämtliche Angelegenheiten, die Verbreitung der „Graphischen Presse“ betreffend, sind nur zu richten an Kollege **Braunsdorf**, Präger, Waldemarstr. Nr. 40, Hof 4 Tr. Geiellige Zusammenkunft jeden Sonnabend bei **Koch**, Kopenhagenerstraße Nr. 39. Der Bevollmächtigte **Fr. Scherer.**

Maschinenmeister gesucht.

Kochische Schnellpresse, 50/74. Stellung selbständig, angenehm und dauernd. Anfangs-Salar 24 Mk. Kenntnisse im Umdruck erwünscht. 9 1/2 Std. Arbeitszeit. Eintritt nach Vereinbarung. — Merktant und Bunt.

C. v. d. Linnepe. Lüdenscheid.

Warnung!

Ich warne die Kollegen allerorts vor dem **Lithographen Otto Strasse**, indem derselbe von mir und anderen Kollegen von hier Geld geliehen hat und ohne Bezahlung seiner Schulden von hier verschwunden ist. Bitte um Angabe seiner Adresse, wenn derselbe irgendwo auftaucht.

Karl Scheitel, Steindrucker. **Frankfurt a. M.,** Haudestr. 53 III, rechts.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere **Neue Gesamt-Ausgabe:**

Ferd. Lassalle's Reden und Schriften
in 40—50 Hefen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Hest.

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Eduard Bernstein**, London.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Einladung zum Sommerfest. Sonntag, den 2. August, in sämtlichen Lokalen der „Goldenen Krone“ in **Connewitz**, veranstaltet vom Ausschusse der Lithographen, Steindrucker und Berufsangehörigen zu Leipzig. Die Programme sind vorher für 20 Pf. beim Vertrauensmann **G. Seefeldt** und am Festtage an der Kasse zu haben. Zu dem jährlichen Festuch bitten